

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Bestes und gelesenstes Blatt im Oberlahn-Kreis.
Fernsprecher Nr. 59.

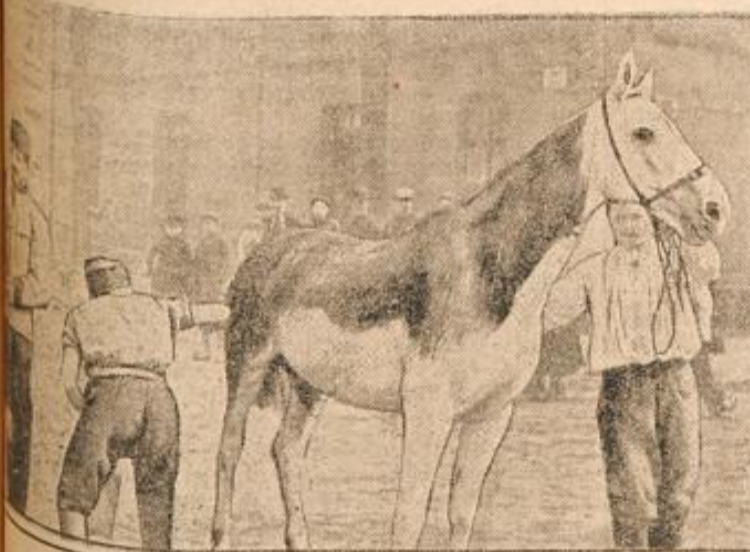
Verantwortlicher Redakteur: Fr. Cramer, Weilburg.
Druck und Verlag von H. Cramer,
Großherzoglich Luxemburgischer Postlieferant.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark 50 Pfg.
Durch die Post bezogen 1,50 M. ohne Bestellgeld.
Inserionsgebühr 15 Pfg. die kleine Zeile.

Nr. 229. — 1914.

Weilburg, Donnerstag, den 1. Oktober.

66. Jahrgang.



Vom galizischen Kriegsschauplatz

wird berichtet, daß die Russen verjuchten, Streifabteilungen über die Karpathen in die ungarische Ebene zu senden, um dort Verwirrung zu erregen. Das Vorgehen der russischen Streifabteilungen wurde erfolgreich aufgehalten, wobei sich die österreichische Kavallerie sehr hervortrat. Unsere eigenartige photographische Aufnahme, die vom Generalstab zur Veröffentlichung genehmigt wurde, zeigt das Anstreichen eines Schimmels bei einem österreichischen Ulanen-Regiment, damit das Tier ein weniger gutes Zielobjekt, hauptsächlich zur Nachtzeit bieten soll.

Amtlicher Teil.

Liebesgaben

Im Felde stehenden Truppen können vom 28. September ab in größerem Umfange befördert werden und nach Vermittelung der immobilen Etappenkommanden 2 in Frankfurt a. M.-Süd und 3 in Darmstadt. Der bekannt gegebene Art und Weise der Nachlieferung von Paketen an Angehörige des Feldheeres vom Armeekorps durch Vermittelung der Ersatztruppen durch keine Änderung ein.

Frankfurt a. M., den 23. September 1914.

Stellvertretendes Generalkommando.
XVIII. Armeekorps.

Bekanntmachung.

Verantworten von Winterbekleidung für im Felde stehende Offiziere werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Generalkommando keine Pakete abnimmt. In allen Fällen den immobilen Etappenkommanden 2 in Frankfurt a. M.-Süd bzw. 3 in Frankfurt a. M., den 25. September 1914.

Stellvertretendes Generalkommando
XVIII. Armeekorps.

Nichtamtlicher Teil.

Im letzten Vierteljahr.

Das Viertel des Jahres sind dahin, ins Meer der Herbst gerauscht; 1914 hat uns unendlich viel Ruhm und Ehre gebracht und wird, will's Gott, den deutschen Triumph über die Weltkriege zu Lande und zu Wasser zur Höhe führen. Wie 1813, 1814, 1815, 1870-71, so wird 1914 für alle Zeiten genannt werden; sollte die große Schlacht erst 1915 zum Abschluß kommen, wir sind in der Beziehung zum Aushalten bereit: Draußen im Felde die Schlacht, in den Laten des Schlachtfeldes wie auf dem Feld der friedlichen Arbeit! Der Herbst kommt jetzt mehr zum Regiment, aber wir sind gewiß, daß es keine trüben Stimmung werden, daß jedermann nach dem Herbst beitragen wird, Schweres, wo es sich einstellen muß überwinden.

Die herausragenden Aufgaben sind in diesen Tagen an die Presse gestellt worden und sie bleiben auch für die Zukunft bestehen. Die Beziehungen zwischen der Zeitung, dem Blatt der Heimat, und ihren Lesern sind in diesen Kriegswochen, wir stehen nun schon in der vierten Jahreshälfte, recht eng geworden. Nicht allein die Kriegsmeldungen haben diese erfreuliche Verbindung geschaffen, auch die Hilfe der Tat, die aus den Zeitungs- und Blätterherausgebern, und die ihren Eindruck auf die Leser nie verfehlen. Und endlich haben gerade die Meldungen der Heimatzeitung viele Grüße von daheim zu unseren jungen Soldaten und Mitkämpfern zu bringen, die vor dem Feinde ihre Bravour bezeugt haben, und unser Blatt fernerhin treu pflegen und weiter zu verbreiten, was es gut begonnen hat.

Die allgemeinen Interessen unseres ganzen Bezirkes, Städte wie seiner Dörfer liegt es, wenn wir alle den Herbst als einer Erntezeit nicht allein für die Heimat, sondern auch für den gesamten Nährstand, auch in diesem Jahre wahr machen. Das

Geld liegt nicht still, aus tausend Kanälen rieselt es munter weiter in die Hände der Bürger, und von dort soll es weiter wandern, auf daß jedermann in Stand gesetzt ist, seinen Verpflichtungen gegen seine Mitbürger, Reich, Staat und Gemeinde nachzukommen. Darum die Augen auf und die Hände gerührt! In diesen Zeiten des Sieges steht auch die Wohltätigkeit mobil da, aber neben ihr soll einhergehen die Arbeitsfreudigkeit, die selbstverständlich sein soll bei der großen, allseitigen Bereitwilligkeit, zu helfen. Denn am Schluß dieses Jahresabschnittes erwartet uns Weihnachten.

Der Weltkrieg.

Schwere Verluste der Franzosen bei Albert. — Zwei Forts vor Antwerpen zerstört. — Vier englische Dampfer in den Grund gebohrt. — Bevorstehender Zusammenbruch der russischen Offensive in Galizien.

Großes Hauptquartier, 30. September abends.

(Amtlich.)

Nördlich und südlich von Albert vorgehende überlegene feindliche Kräfte sind unter schweren Verlusten für sie zurückgeschlagen. Aus der Front der Schlachtlinie ist nichts neues zu melden. Bei den Argonnen gehen unsere Angriffe stetig, wenn auch langsam vorwärts. Vor den Sperrforts an der Maaslinie keine Veränderungen. In Elsaß-Lothringen stieß der Feind gestern in den mittleren Vogesen vor. Seine Angriffe wurden fröhlich zurückgeworfen.

Von Antwerpen sind zwei der unter Feuer genommenen Forts zerstört.

Vom östlichen Kriegsschauplatz ist noch nichts besonderes zu melden.

London, 30. Sept. (W. B. Nichtamtl.)

Die Admiralität gibt bekannt, daß der Kreuzer „Gmden“ während der letzten Tage im indischen Ozean die Dampfer Tumerico, Cinglud, Riberia und Toyle weggenommen und in den Grund gebohrt, ebenso ein Kohlenschiff weggenommen hat. Die Besatzung der Schiffe wurde auf den Dampfer Ghsedale, der ebenfalls genommen, aber wieder freigegeben wurde, nach Colombo gebracht, der gestern früh eintraf.

Wien, 30. Sept. (W. B. Nichtamtl.) Der Oberkommandant Erzherzog Friedrich erläßt einen Armeebefehl in dem es unter anderem heißt: Die Situation ist für uns und für das deutsche Heer günstig.

Die russische Offensive in Galizien ist im Begriff zusammenzubrechen. Gegen Frankreich steht ein neuer großer Sieg bevor. Auf dem Balkankriegsschauplatz stehen wir gleichfalls im Feindesland.

Die innere Unruhe, Aufstände, Elend und Hungernot bedrängen unsere Feinde im Rücken, während die Monarchie und das verbündete deutsche Reich einig und in starker Zuver-

sicht dastehen, um diesen Krieg, der uns freventlich aufgezwungen wurde, bis ans siegreiche Ende durchzukämpfen.

Die Millionenschlacht an der Aisne.

In der die Franzosen nach ihrem eigenen Geständnis schon über 100 000 Vermundete hatten, die bisher nur zum Teil sachgemäß untergebracht werden konnten, wird von deutscher Seite mit zermalmender Wucht fortgeführt. Bei Tag und Nacht, so melden die amtlichen Pariser Berichte, haben die Deutschen auf unserer, d. h. also der französischen, ganzen Front unaufhörlich und mit unerhörter Heftigkeit ihre Angriffe erneuert mit dem offenbaren Zweck, die französische Front zu durchbrechen. Das Ungestüm der Angriffe wird von den amtlichen Pariser Berichten damit erklärt, daß die Deutschen von ihrem Oberkommando Weisungen erhalten haben müssen, eine Lösung der Schlacht zu suchen.

Rückzug der Franzosen und Engländer. Nach Meldungen Londoner Berichterstatter, die Kopenhagener Blätter veröffentlichen, machen die Deutschen übermenschliche Anstrengungen, um die Linien der Verbündeten zu durchbrechen. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden die Kämpfe der nächsten Tage in der Front für die Entscheidung der ganzen Aisne-Schlacht bestimmend werden. Engländer und Franzosen ziehen sich etwas zurück. Mit verdoppelter Heftigkeit, so sagen Pariser Meldungen, ist der Kampf in der ganzen Gegend von Reuon aufgenommen worden. Die Operationen haben schnell einen ungeheuren Umfang gewonnen. Die Verbündeten werden vielleicht gezwungen, einige wichtige Punkte aufzugeben. Von anderer Seite heißt es, daß die Umgehungsgefahr für den Generaloberst von Klud viel geringer ist als die Gefahr, in der die Franzosen schweben, vom deutschen Zentrum erdrückt zu werden.

Vom belgischen Kriegsschauplatz wird dem „B. L.“ über Rotterdam bezw. Genf gemeldet, daß die Deutschen östlich und westlich Antwerpens nach Norden vorgerückt sind. Deutsche Truppen, bestehend aus einer Infanteriebrigade, zwei Kavallerieregimentern und sechs Batterien Artillerie, davon zwei Batterien schwere Artillerie, stießen nördlich Termonde mit belgischen Truppen zusammen. Das Bombardement soll in Mecheln bereits große Verheerungen angerichtet haben.

Antwerpen abgeschnitten. Londoner Blätter bestätigen, daß die Deutschen Antwerpen völlig von der Umgebung abgeschnitten und die Belagerung der Festung eingeleitet haben.

Die Belagerung Antwerpens.

des einzigen Punktes Belgiens, der sich mit seinem Vorgehen noch nicht in unseren Händen befindet, schreitet energisch vorwärts. Unsere Einschließungslinie ist nach Amsterdamer Meldungen als Vorbereitung für die Durchführung der Belagerung näher gegen Antwerpen herangeschoben worden. Zur Ausführung dieses Planes müssen die Stützpunkte im Vorgebiet genommen werden. Die Amsterdamer Telegramme berichten nach belgischen Mitteilungen, daß eine starke deutsche Truppenmacht gegen die belgische Stellung zwischen Mecheln und Alost operiert. Die Deutschen beschossen Mecheln mit solcher Heftigkeit, daß die Granaten über diesen Ort hinaus bis Waeshem flogen, bei dem Antwerpener Außenforts liegen. Mecheln liegt nur 22 Kilometer südlich von Antwerpen entfernt, Alost liegt westlich von Mecheln und ist von diesem etwa 80 Kilometer entfernt. So lang ist also die Front, in der gekämpft wird. Das Antwerpener Außenfort Waeshem, in dem die deutschen Granaten plagen und dessen Beschießung durch unsere Heeresleitung selbstverständlich mit wohl begründeter Absicht erfolgt, liegt 6 Kilometer nördlich von Mecheln.

Frankturenkämpfe um Antwerpen. An Antwerpen knüpft sich die letzte Hoffnung Belgiens und deshalb wüten auch dort immer noch die Frankturenkämpfe. Bei Wisse wurden laut „Tgl. Adsch.“ unsere Landwehrmänner im Schatz überfallen. Auch in Doen wurden Sanitätsstruppen beschossen, in dem Kirchturm allein hielten sich 40-50 Franktureurs verborgen. Zum Glück war sofort deutsche Artillerie da, die den Turm herunterschoss. Dann gingen die härtigen Landwehrleute mit Fackeln umher und zündeten bedächtig die Häuser an. Neben der zertrümmerten Kirche lag der Pfarrer mit zerklüfteter Brust, er hatte noch das Gewehr in der Hand. In Verschoot schoß der Sohn des Bürgermeisters den deutschen General Stengel bei der Tafel nieder. Jede Nacht spielen sich tolle Episoden ab, belgische Soldaten und Franktureurs versuchen die Munitionswagen der Deutschen in die Luft zu sprengen. Einmal schlug so ein Treffer in einen Korb voll Granaten, ein furchtbarer Krach, und als sich der Rauch etwas verzogen hatte, war von dem Wagen und Mannschaften nichts mehr zu sehen. Nicht mal ein Helm oder Gewehr war zu finden, alles spurlos in alle Winde geschleudert. Dabei sind die Franktureurs so fanatisch, daß sie sich wenig um das eigene Leben kümmern. Ein Bauer, der bei Mecheln während eines Überfalles festgenommen war, benahm sich ganz ruhig, bis zum letzten Augenblick hielt er seine Stummelpfeife zwischen den Zähnen und starb mit einem bösen Lächeln im Gesicht.

Ueber den ersten Zeppelin-Besuch in Antwerpen,

der in der Nacht zum 25. August stattfand, machte eine Deutsche, ein Fräulein Jostsch, die in die Heimat zurückkehrte, aus ihren persönlichen Wahrnehmungen der „Frankf. Ztg.“ interessante Mitteilungen. Niemand, so erzählt sie, hatte einen solchen Besuch erwartet und niemand wußte im ersten Augenblick, was los sei. Man hörte nur einen Donnerlärm wie von einer Kanone und dann wieder und wieder einen. Fräulein Jostsch, die bei einer Kranken Wache hielt, öffnete das Fenster, um zu sehen, was los sei. Sie bemerkte über sich einen mit großer Wucht und mit Donnerrollen zur Erde stürzenden Feuerball, der mit einem furchtbaren Knall unten aufschlug. Das wiederholte sich insgesamt zehnmal. Dazwischen hörte man das Rattern der Motoren und Propeller und wußte nun, um was es sich handelte. Am anderen Morgen lief jedermann zu den Stellen, an denen die Bomben aufgefallen waren. Am Platz „Alte Wäge“ hatte die Bombe ein kreisrundes Loch in die Erde gerissen, das zwei Meter tief war und den Umfang eines Karussells hatte. Alle Gebäude in der Nähe zeigten klaffende Fissuren, wie wenn ein Blitz hindurchgefahren wäre. Auch noch in den Seitenstraßen waren vom Luftdruck die Fensterscheiben zertrümmert worden. Zehn Tote und 25 Verletzte — das war das Ergebnis des ersten Zeppelinbesuchs. Die Gasfabrik blieb unbeschädigt. Der zweite Zeppelinbesuch erfolgte eine Woche später. Dabei wurden nur zwei Bomben geworfen, die jedoch keinen Schaden anrichteten. Bei diesem zweiten Besuch wurde das Luftschiff stark beschossen, es verschwand aber anscheinend unverletzt in der Ferne.

Der hervorragende deutsche Luftdienst hat, so melden italienische Blätter, die Franzosen völlig überrascht. Trotzdem man in Frankreich den Ruhm für sich in Anspruch nimmt, das Mutterland der Aeroplane zu sein, hat man ihre Aufgabe in diesem Kriege nicht vollkommen zu würdigen verstanden. Die Deutschen haben vor allem mehr ausgebildete Fliegermannschaften, als man annehmen konnte, und auch ihre Flugapparate sind hervorragendes Material. Mit dieser Luftflotte erkundschafte sie nachts die feindlichen Stellungen und beim Morgengrauen verschwinden diese fähigen Vögel wieder in ihren Käfigen, um der schweren Artillerie das Wort zu lassen.

Der Metallschah der Bank von Frankreich, der sich in Friedenszeiten auf die Summe von 4500 Millionen beläuft, ist nach der Flucht der Regierung aus Paris gleichfalls nach außerhalb in Sicherheit gebracht worden. Man wußte bisher jedoch nicht, wohin. Ein italienisches Blatt glaubt nun mitteilen zu können, daß der größere Teil des Schatzes in Spanien in Sicherheit gebracht und ein kleinerer Teil in Italien untergebracht wurde. Da dieser Transport, der weit über vierhundert Eisenbahnwagen gefüllt hätte, schwerlich unbedenkt geblieben wäre, und da überdies die Geldknappheit der französischen Staatskassen bekannt geworden ist, so darf man wohl annehmen, daß nur ein verhältnismäßig geringer Teil des Metallschatzes ins Ausland abgewandert, der Löwentheil aber in Frankreich zur Verausgabung gelangt ist.

Die Tochter des Reichskanzlers als Krankenschwester. Unter den Frauen und Mädchen, die bei Ausbruch des Krieges sich in den Dienst des Vaterlandes stellten, ist laut „Tägl. Rundsch.“ auch Fräulein v. Bethmann Hollweg, die Tochter unseres Reichskanzlers. Fräulein Ja von Bethmann Hollweg, die einzige Tochter des Reichskanzlers und seiner im Mai d. J. verstorbenen Gemahlin, vollendet im Dezember das 20. Lebensjahr. Während ihr Vater im Hauptquartier des Kaisers weilt, hilft Fräulein von Bethmann Hollweg im Krankenhaus Bethanien bei Stendal bei der Pflege der Verwundeten, nachdem sie die vorgeschriebene Prüfung abgelegt hat. Unter den Krankenschwestern dieses Krankenhauses ist auch noch eine Herzogin von Schleswig-Holstein. Von den beiden Söhnen des Kanzlers hat der im 25. Lebensjahre stehende ältere Sohn Friedrich den Hofsaal der Universität sicherlich mit dem Waffenplatz vertraut, der jüngere Sohn Felix steht erst im 17. Lebensjahre und besucht noch das Gymnasium.

Deutsche Verwaltung in Czestochau. Wie in dem russischen Gouvernement Suwalki so wurde auch in Czestochau, der bekannten Stadt Russisch-Polens, die deutsche Verwaltung eingerichtet. Der bisherige Landrat von Fflehne, Dr. v. Kries, der dem preussischen Abgeordnetenhaus angehört, erhielt eine amlichere Befamntmachung, wonach er im Auftrage des stellvertretenden Generalkommandos die Verwaltung des Kreises Czestochau übernommen hat.

Im Karpathengebiet, namentlich in den Raffen des südöstlichen Teiles des Gebirges, fanden weitere Scharmützel mit russischen Truppenabteilungen statt. Da unsere Verbündeten inzwischen Verstärkungen erhalten hatten, so wurden

die Russen überall zur Grenze zurückgebrängt. Sollte ein größerer und systematischer Angriff der Russen beabsichtigt sein, so würde ein entsprechender Teil des Operationsheeres in das südöstliche Karpathengebiet vorrücken und dort die feindlichen Eindringlinge das Laufen lehren.

Der Einfluß der Kämpfe in Galizien auf die Strategie der verbündeten Staaten, so sagt Major a. D. Morath im „B. Z.“, war bislang darin zu erkennen, daß eine große russische Macht an einen Schauplatz (Galizien) gebunden wurde und dadurch den deutschen Heeren in ihrer Masse ermöglicht wurde, den Weg nach Belgien und Frankreich zu nehmen. Doch darf dabei nicht vergessen werden, daß Rußlands numerische Überlegenheit es dem Österreich-Ungarn gegen Ostpreußen vorzutreiben. Nach den amtlichen Nachrichten von unseren östlichen Kampfplätzen und nach dem Armeebefehl des Generalobersten v. Hindenburg sind unseren weit schwächeren deutschen Kräften in den Karaw- und Njemen-Armeen 11 Armeekorps der Linie bezw. Garde, 6 Reserve divisionen, 3 Schützenbrigaden und 5 Kavalleriedivisionen gegenübergetreten. Das sind nach dem russischen Kriegsstand, der zu Anfang der Operationen voll vorhanden war, wenigstens 650 000 Offiziere und Mannschaften und 100 000 Pferde.

Die Russen hatten sich mit ihren Vorstößen gegen Galizien lahmgelegt, erklärt der militärische Sachverständige des „B. Z.“, die Widerstandskraft unseres Verbündeten hatte sich glänzend bewährt. Jetzt befindet sich der feindliche linke Heeresflügel der Festung Przemyśl gegenüber. Um diesen gegen den Einbruch feindlicher Heere erbauten Stützpunkt hat es sich in so mancher Tragödie des Landesverrats gehandelt. Viele Millionen hat Rußland den Spionen aller Nationen der Doppelmonarchie vorgeworfen, am meisten denen, die Material über die Fortslinie Przemyśl zu bringen versprochen. Was verraten wurde, hat aber den Wert der Verteidigungskraft nicht herabgemindert und ist auf den Geist der Besatzung ohne Einfluß geblieben. Die nächsten Tage schon werden zeigen, daß die Bereitschaft westlich des San die Freiheit der Entschlüsse der österreichischen Oberleitung nicht beeinträchtigt.

Ein Bruch und das Eisene Kreuz. Während eines strategischen Rückzuges nahe Reims bemerkte laut „B. Z.“ der Oberst eines Regiments, daß ein Maschinengewehr zurückgeblieben war. Er beauftragte sofort einen jungen, erst 20jährigen Leutnant und 14 Mann, es einzuholen. Die kleine Schar eilt zurück, da furt eine Granate heran und zerlegt alle vierzehn Mann entsehrlich, nur der junge Offizier bleibt übrig. Der eilt weiter, findet das Maschinengewehr, nimmt es, da er sehr kräftig ist, auf die Schultern und trägt es drei Kilometer unter feindlichem Kugelfeuer zurück. Er hat sich bei dem schweren Transport einen Bruch geholt und bekam für seine Tat das Eisene Kreuz.

Deutschlands Offensive gegen Rußland schreitet unter der Führung des Generalobersten v. Hindenburg rüstig vorwärts. Selbst die Petersburger Blätter sehen sich bereits genötigt, den Bahn ihrer Landsteute und besonders den der Franzosen zu zerstören, als rücken die Kosaken auf Berlin vor. Sie müssen zugeben, daß die Deutschen die Angriffsrollen begonnen haben. Der Einbruch dieses russischen Eingebändnisses auf die Franzosen ist niederschmetternd, hatte doch die Republik für den Landkrieg ihre ganze Hoffnung auf das „unwiderstehliche Rußland“ gesetzt. Da auch die erwarteten Erfolge Englands zur See ausbleiben, singen die verzweifelnden Franzosen: Verlassen, verlassen, verlassen bin i.

Die Kruste hält warm! schreibt ein als Leutnant in den Kampf gezogener Schriftsteller in einem Feldpostbrief, es wäre also eine Dummheit, wenn man sich waschen würde. Mein ganzer Reichtum ist augenblicklich nur meine zerfissene Uniform, die ich anhab, dazu die Stiefel, die ich an den Beinen habe und die seit Tagen vom Regenwasser trlesien. Der Bauch ist weg und wird bald 'ne Dasse bekommen. Ich fühle mich aber gesünder als je, obwohl ich seit vielen Tagen im nassen Schützengraben liege.

Die unsinnige Furcht der französischen Zivilbevölkerung vor den deutschen Truppen hat ihr manchen Schaden zugefügt, den sie wohl hätte vermeiden können. In Villers la Montagne an der französisch-belgischen Grenze war die Einwohnerchaft bei der Kunde von dem Anrücken der Deutschen kopflos geflohen. Die zurückbleibende ärmere Bevölkerung hatte nichts eiligeres zu tun, als über die verlassenen Wohnungen herzufallen und sie zu plündern. Als die Deutschen einzogen, fanden sie laut „Röln. Ztg.“ nicht nur ausgeplünderte Gebäude, sondern auch rauchende Trümmerhaufen vor. In den Straßen aber lungerten

halbwüchsige Burschen herum, dem Auseren nach die brennenden Franktireurs und Schlachtfeldhyänen. Durch einen von dem deutschen Offizier vorgenommenen Verhör ergab sich, daß viele dieser Burschen, um ihre Mitbürger anzuzünden hatten. Es geht also aus diesem Gesandnis hervor, daß nicht die deutschen Soldaten, sondern die eigenen Landsteute als Nordbrenner aufgetreten sind.

erschütternde Szenen erleben unsere tapferen Soldaten in der Ausübung ihrer anbefohlenen Beschießung war bei einem Angriff auf Chenieres von der Frontlinie auf die deutschen Truppen geschossen worden und es ergab der Befehl, in das brennende Dorf einzudringen und die Männer und Frauen zur Strafe und Warnung niederzumachen. den deutschen Mannschaften dieser Befehl erteilt wurde, schwand auf einmal alle derber Humor und laute Munterkeit, mit der die tapferen Reihen bisher selbst gegen die verheerendste Salvenfeuer angefürt waren. Es ging ein tiefer Atemzug durch die Kolonne der schweigenden Männer. Aber der Befehl war erteilt und da paß es nicht aufzusehen. Mit aufgezogenem Bajonett, die Augen zusammengekniffenen Bähnen durch die immer noch in den Augen der Franktireurs hindurch, und dann fing in den Häuserreihen, auf den Hausfluren und Treppen, in den brochenen Wohnungen die blutige Arbeit an. Es waren sich gräßliche und herzzerreißende Szenen ab, und so manchen Auge der harten, todgewöhnten Soldaten glänzte. Noch Stunden später erzählte einer ganz erschütterter, daß eine Frau, die das Gewehr auf ihn angelegt hatte, mitgeschossen habe, daß er das Bild aber nicht vergeffen habe, denn jene Frau habe eine täuschende Ähnlichkeit mit seiner eigenen Gattin gehabt!

Die Rechtsprechung in den besetzten belgischen Dörfern wird von dem deutschen Generalgouverneur zweckentsprechender Energie gehandhabt. Bei dem Vor dem größten Unrecht nicht zurückstehenden Belgier war es vor allem nötig, die Interessen der belgischen gesetzmäßigen Ausländer vor der belgischen Justiz zu schützen. Eine Verordnung verfügt daher, daß in allen Fälle Urteile oder richterliche Entscheidungen gegen belgische Ausländer erlassen werden dürfen, sondern daß die Richter eine Stunbung zu gewähren hat. König der Belgier vor Ausbruch des Krieges im Moratorium ist bis zum 31. Oktober verlängert worden.

Rumänien, Bulgarien und die Türkei verbünden gegen die Liebeswerbungen unserer Feinde dauern abnehmend. Rumänien, so wendet sich ein Vertreter an die bulgarische Regierung, könnte den Krieg um abkürzen und sich damit um die Menschheit das größte Verdienst erwerben, wenn es die Waffen gegen Österreich höbe, wodurch Italien zum Eingreifen und Deutschland zur Kapitulation gezwungen würde. Wesentlich größer als Rumäniens Verdienst noch sein, wenn es im Stande Bulgarien und der Türkei helfen würde, die Welt vor Moskowitern und der englischen Umarmung zu retten. Die Pariser Blätter sollten sich das doch einmal gründlich überlegen.

Serbien in Nöten.

Serbien, das sich von den Wunden des Balkankrieges noch nicht erholt hatte, stürzte sich durch den von ihm vertrauten auf Rußland und Frankreich heraufbeschworenen neuen Krieg in die denkbar größten Schwierigkeiten, denen es untergehen wird. Es bedurfte zu seiner Festigung aufs dringendste einer Periode der Ruhe, in der serbischen Soldaten sind tapfer, dem machtvollem Verbänden der Truppen unseres Verbündeten sind sie nicht ungleich. Die unaufhaltsame Angriffsbewegung der ungarischen Armee hat in Serbien alle Bande gelöst, gärt im Volk und im Heere. Überall mangelt es an Lebensmitteln, an geeigneter Unterbringung der Truppen, Verpflegung der Verwundeten und Kranken.

Allein in Nisch, dem derzeitigen Regierungssitz, zuverlässigen Sofioter Meldungen zufolge täglich 300 Personen an Cholera. Die Särung kann jeden Tag zu einer allgemeinen Revolution und zur Vertreibung der Truppen führen. Militärische Widersehrlichkeiten ereignen sich jeden Tag. Mehrere Artillerieregimenter meuterten zeitig und zerstörten ihre Geschütze. Der 70jährige Kaiser Peter, der schon seit Jahr und Tag krank ist, ist kumpf und teilnahmslos; der mit der Regenschaft betraute Alexander weiß sich keinen Rat. Mit Serbien wird auch Verbündeter daher sehr bald fertig werden, so daß er mit ungeteilter Kraft gegen die Russen wenden kann, die gleichzeitig von unsern Generalobersten v. Hindenburg angefaßt werden.

Martin Gunder.

Roman von E. Dressel.

17] Nachdruck verboten.
Sie nicht. Es ist ein hübsches, vornehmes Zimmer, aber ich dachte, es gehörte noch was Feindliches hinein.“ Er drückte ihre Hand. „Du hast's getroffen, ich danke dir.“ Er beugte sich und roch an den Hyazinthen und mußte plötzlich an den kleinen Evertschen Garten denken. Da blühten sie jetzt auch alle, die er zusammen mit Nella gepflanzt. Ach, wie würden sie und die andern „daheim“ in dieser Stunde seiner gedenken!
Er sah sich in der fremden Pracht um mit ängstlichen Augen wie ein Gefangener und wurde ganz weiß im Gesicht. Würde er hier je so heimisch werden wie in dem Oldenburger Stübchen — „Wude“ hatte es Nella getauft — das er mit Heinrich Evert, seinem gleichaltrigen Intimus, zehn lange Jahre in Freud und Leid geteilt?
Gefine hatte ihn verstohlen beobachtet. „Du wirst dich schwer gewöhnen, Achim,“ nickte sie bedachtam, „und mußt es doch Vater zuliebe.“
Da fuhr es ihm heraus: „Ich hab' ihn lieb, und die Heimat auch — aber zum Landwirt eigne ich mich nicht — Arzt möcht' ich werden.“
„O Gott! Achim, das darf nicht sein. Vater gibt's nie zu. Bitte ihn nicht erst, es ist doch vergebens.“
„Darüber reden müssen wir, Gefine. Es handelt sich doch um meine Zukunft.“
Sie drückte in Angst die Hände zusammen. „Sag's ihm nicht gleich — nicht in den ersten Tagen. Achim, du ahnst nicht, wie er sich auf dein Heimkommen freute. Solch eine große heilige Freude war in ihm all diese letzte Zeit. Was hat er denn sonst auf der Welt als die große zurechtliche Hoffnung auf dich, seinen Nachfolger. Solch ein tiefes schönes Zukunftsgefühl sieht er in dir, das darfst du ihm nicht mit einmal zerbrechen.“

„Was nicht das Hinhalten, Gefine. Schweigen wäre hier nicht besser als Betrug. Daß es einen harten Strauß mit Vater geben wird, weiß ich und kann's ihm doch nicht ersparen. Sag' Vater, wirst du mir beistehen, wenn Vater seinen harten Kopf aufsetzt?“

„Ja, Achim, weil Mutter das so gewollt hat. „Sieh, ich war ja kaum vierzehn, als sie uns starb, aber immer verständiger als meine Jahre, weil ich meist für mich allein war als Kind und viel nachdenken konnte. Kurz vor ihrem Tode also sagte Mutter zu mir, so ernst, als spräche sie zu einer Erwachsenen: „Vater hält' unsern Achim nicht fortzum lassen. Da hat er doch mal was arg verfahren. Ich sehe schlimmen Streit zwischen beiden. Und wenn es gar so weit kommt, daß Vater seinen Oseben aus dem Haus weist, so sag' deinem Bruder, seiner Mutter Segen gehe mit ihm. — Ich hab' das nie vergessen, Achim. Doch nicht allein deswegen seh' ich zu dir, sondern weil ich mich auch recht gut in dich hinein versetzen kann. Viele Landkinder kommen auf Stadtschulen und es läuft gut aus. Ja, die meisten sind bei aller erworbenen Klugheit froh, wenn sie den Büchertram beiseite werfen und wieder im Land huddeln können und frei sind wie die Vögel unter dem Himmel. Die meisten sagen immer, die Stadtmauern hätten sie erdrückt, jetzt erst würden sie wieder ihrer Lage froh. Du bist aber nicht wie die meisten. Du bist von klein an ein sonderbar Jungchen gewesen, und ich hab's wohl gemerkt, daß du an nichts so viel Bläser hattest, als wie du den Kranken und Elenden beibringen konntest. Der Jung' wird kein Bauer, sagte Mutter manches Mal zu mir, und ich hab's selber geahnt. Nur Vater mit seiner stolzen Liebe für den Hof war immer überzeugt, der Sohn müsse genau so dervarrt in ihn sein wie er selber. Er sah in deiner Stadtbildung keine Gefahr, weil es keine Gefahr für ihn gab.“

„Ich nun halte zu dir, Achim,“ schloß sie ernst und traurig zugleich. „Nur denke nicht, daß das für dich groß ins Gewicht fällt. Ich bedeute nicht viel für Vater, bin auch immer nur 'ne schlechte dumme Deern gewesen.“

„Sag' das nicht, du hast deinen Wert, Gefine, so gut wie eine. Was wäre denn das Haus ohne dich?“

Sie lächelte, mehr wehmütig als geschmeichelt. „Zeit ich die Wirtschaft gut im Saal halte und die Gefinde, das steht über die Muhme murte, zufrieden bin ich ja wohl in Vaters Schätzung ein bißchen wertvoller. Er ist nun wenigstens gerecht gegen mich. Aber ihn zu ändern was bestimmen? — kein Gedanke. Kann ihn überhaupt jemand beeinflussen, ist's höchstens Sanne.“

„Die Krabbe?“
„Du wirst ja sehen. Sanne ist sozusagen die einzige Rose in seines Lebens Krautgarten. Er irrt sich das nicht aus, aber jeder weiß, wie viel sie ihm gilt. Er will von Vater will, steckt sich hinter die Kütt. Aber man muß es treffen bei ihr. Sie ist das reine Aprilwetter. Mußt du bei Laune halten, Achim.“

„Ja, Vaters einziger Sohn? Das meinst du nicht Ernst, Gefine.“
„Wilst du einmal den Hof übernehmen, frecht du an einer Stelle, das versteht sich, — verzichst du darauf, bist du nicht Nichts hier, und selbst dies alberne kleine Gör darf dich belachen. Laß dir's gesagt sein, Achim.“

Die gemeinsamen Nachzeiten, an denen auch das Gefinde teilnahm, wurden stets auf der großen Diele eingenommen. Achim hatte sich selbstverständlich dem Brauch angeschlossen. Er saß am oberen Ende der langen Tafel zwischen Vater und Gefine, während Sanne ihren Platz zur Rechten „Betting“ behauptete. Neben ihr saß Muhme Antje, deren das Rheuma sie nicht ans Zimmer bannte, und dann folgte die Reihe der Wäde. Der Großvater des männlichen Gefinde, anderen Tafelende den langen Reigen des männlichen Gefinde.

Die vielen forschend auf ihn gerichteten Augen gewannen Achim zunächst. Es war ein richtiges Spektakel, und er indes ließ sich das nicht vermeiden und schließlich am Tisch ertragen. Die Leute mußten sauber gekleidet am Tisch erwidern und sich still und manierlich verhalten. Und wenn

Todesanzeige.

Hierdurch die traurige Nachricht, dass unser lieber Vater, Grossvater und Schwiegervater

Herr Peter Schäfer

nach kurzer Krankheit sanft dem Herrn entschlafen ist.

Schupbach, Grävener-Mühle, 30. September 1914.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Freitag, den 2. Oktober, nachmittags 4 Uhr statt.



Verlustliste. (Oberlahn-Kreis.)

Infanterie-Regiment Nr. 81, Frankfurt a. M.
Musl. Jakob Geis aus Billmar l.w., Musl. Wilh. Weller aus Schadeck schw., Musl. Ernst Richard Jung 1r aus Wolfshausen l.w., Musl. Ant. Jos. Saal aus Arfurt l.w., Musl. Hermann Wagner aus Schupbach schw.

Pionier-Bataillon Nr. 25, Mainz.
Maubeuge 2.—6. September 1914.
Pionier Friedrich Heimgmann aus Weilmünster schw.
Leibinfanterie-Regiment Nr. 115, Darmstadt.
Gardist Aug. Herm. Pfeiffer aus Hofen l.w.,
Infanterie-Regiment Nr. 60, Weissenburg.
Musl. Karl Schäfer aus Winkels l.w.,
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 65.
Musl. Friedrich Beck aus Wolfshausen verm.
Infanterie-Regiment Nr. 136.
Musl. Guido Weber aus Arfurt l.w.

Aufruf! „Heimatgrüße“

für unsere Tapferen im Felde.

Der evangelische Feldpropst der Armee beabsichtigt, in Gemeinschaft mit geeigneten Mitarbeitern zur Ergänzung der Seelsorge draußen im Felde monatlich mehrmals Ansprachen religiösen und vaterländischen Inhalts als „Heimatgrüße“ an unsere Truppen in Massenauslagen hinauszufenden.

Zur Bestreitung der nicht unerheblichen Kosten dieses Unternehmens reichen die im Voraus zur Verfügung gestellten Beträge bei weitem nicht aus. Zur Förderung der guten Sache wende ich mich deshalb an die opferfreudige Vaterlandsliebe in Stadt und Land und alle, die — mögen sie Angehörige bei unserer Truppe im Felde haben oder nicht — unsere Tapferen draußen neben der Predigt ihrer Pfarrer, die doch nur selten an den Einzelnen herankommen kann, auch mit einem gedruckten Seelsorgerwort versorgt wissen möchten, und bitte um Gaben für diese seelsorgerlichen Heimatgrüße.

Die Beiträge bitte ich entweder durch die gütige Vermittlung der dazu gewiß bereiten Herren Ortspfarrer oder direkt an mich (Frankfurt a. M., Bleichstraße 18) mit dem Vermerk „Heimatgrüße“ freundlichst einzufenden zu wollen.

Der Militär-Oberpfarrer XVIII. Armeekorps.
Rosenfeld, Konfistorialrat.

Bekanntmachung.

Samstag, den 3. Oktober, vormittags 11 Uhr, werden vor dem Rathaus
ca. 60 Körbe Äpfel
versteigert.

Weilburg, den 1. Oktober 1914.

Der Magistrat.

Rotes Kreuz.

Dritte Abteilung

zur Sammlung, Aufbewahren und Abführung von Liebesgaben für die Feldtruppen.

An unsere Mitbürger in Stadt und Land!

Bei Eintritt der feuchten kalten Witterung bedürfen unsere Truppen neben den anderen Liebesgaben hauptsächlich warmer wollener Unterkleider, Jacken, Hosen, Leibbinden, Pulswärmer, Strümpfe und Hemden.

Wir bitten dringend um baldige Zuwendungen.
Namens der Abteilung:
D. Drehsuß.

Die Stelle einer
Köchin

und von
2 Dienstmädchen

ist bei der **Militär-Vorbereitungsanstalt** sofort zu befehlen. Anfangslohn für die Köchin 50 Mark steigend bis 58 Mark für den Monat bei freier Wohnung, Heizung u. Beköstigung, für die Dienstmädchen 20 Mark steigend bis 25 Mark; sonst wie bei Köchin.

Als Köchin wolle sich nur absolut gesunde, kräftige, energische und mit einem größeren Küchenbetriebe vertraute Person unter Vorlage ihrer Zeugnisse und Photographie melden. Meldung bei der **Unteroffizier-Vorschule Weilburg.**

Ein fleißiges zuverlässiges
Mädchen

zum 15. Oktober gesucht.

Frau Dr. Moser.

1a Holl. Vollheringe
1st. Kollmöpfe

„Bismarckheringe“
empfiehlt **Georg Gauch.**

Hühneringe

bei **L. Baurhenn,**

Zigarren

als **Feldpostbriefe**
250 gr. = 20 Pfg.
empfiehlt in allen Preislagen
W. Salziger.

Limburg, den 30. Sept. 1914)
Roter Weizen (Rassauischer) 20.75 M., Weißer Weizen (Angebaute Fremdforten) 20.25 M., Korn 16.00 M., Gerste — M., Hafer 10.90 M., Erbsen —, Kartoffeln 2.50 — 2.80 M., Butter per Kilo 2.30 M., 2 Eier 20 Pfg.

2. Sammel-Liste. Rotes Kreuz.

Bei der Abteilung IV zur Sammlung von **Liebesgaben für die Pflege verwundeter und erkrankter Krieger** sind ferner eingegangen an Leibwäsche, Bettwäsche, Tischwäsche, Strümpfen, Socken, Pulswärmer, wollene Kleidungsstücke und dergleichen sowie an Geld zur Beschaffung solcher wie silberne Löffel, Gläser, Porzellan, Seife, Tabak, Zigarren, Lebensmittel von:

Frau von Jonquieres aus Kunkel, Frau Elfriede Moritz, Familie Rächler, Ungenannt Fürfurt (20 Mark), Frau Scheuermann, Frau Fr. W. Engelmann, Frau Ww. Megges, Frau Rudolf Meurer, Frau Joel, Frau Caspari (Bogengasse), Frau Emilius, durch Herrn Pfarrer Müller aus Kunkel 16 Mark für Strümpfe, durch Frau Pfarrer Müller daselbst von der Frauenhilfe Wäsche, Strümpfe etc., von Frauen und Jungfrauen sowie Kindern von Kunkel dergleichen, Pension Walter (Strümpfe), Frau Crasch dergleichen, Frau Major Neuendorf dergleichen, Frau Julius Baurhenn (Porzellan, Gläser), Frau von Marschall, Frau Ferger, Herrn Salz Moses Markt hier (10 M. für warme Unterkleider), Frau M. Müller Frankfurterstr., Fräulein Hummerich, von Frauen und Jungfrauen zu Langenbach durch Frau Pfarrer Hummerich und Frau Lehrer Sandhöfer 2 Sendungen, durch Herrn Hauptlehrer Reinhard vom Frauenverein in Münster, von Frau Grillo aus Braunfels, durch die katholischen Schwestern aus Billmar, von der Firma J. C. Jessel Wollschafen und ein Stück Vorchent, Frau Stürmer, von Frau Kienig-Berloff, durch Herrn Lehrer Stahl aus Reichenborn, von Frau Elise Broll, von Fräulein Hesse, durch Frau Singhof von Frau Weber Ww. aus Langenbach bei Marienberg (20 Mark) und Kuchen für Verwundete. Von der Gemeinde Lunnau, Hofen, Cubach, und Freiensfeld durch Frau Defan Deihmann, Schadeck, Reichenborn, Efferhausen durch Herrn Pfarrer Kurz, Drommershausen, Löhnberg, Steeden, Niedershausen, Drommershausen 2. Sendung, Rudenschmiede, Weyer, Weilmünster, Gaudernbach, Obershausen, Kunkel, Edelsberg, Merenberg, Barig-Selbenhausen, Bahnstation Oberbrechen, Waldhausen. Klasse II Kunkel Zigarren, Tabak, Kaffee, Seife, Unterhosen, Fußlappen, selbstgestrickte Binden von: E. Berghoff, E. Friedrich, S. Lehr, M. Schupp, M. Stamm, Frau Carl Kremer, Frä. Matern.

Den gütigen Gebern besten Dank. Um weitere Gaben, insbesondere an Kinderwäsche, Schuhen, Kinder-, Frauen- und Männerkleidern bittet herzlich

Weilburg, den 30. September 1914.

Frau Karthaus.

N. S. Da mehrere Sendungen ohne nähere Bezeichnung der Abfender durch die Bahn abgeliefert wurden, so wird um Namensangabe gebeten.

Junker & Ruh
Gasherde mit Doppelsparbrenner D. R. P.



Eisenhandlung Zilliken
Weilburg a. Lahn.

Bestellungen auf

**Einbanddecken für Kriegserinnerungen
und Verlustlisten**

nimmt entgegen

A. Cramer.

➔ Muster stehen zu Diensten. ➔

Feldpostbriefe

in verschiedener Packung u. Preislage.
Schokolade und Pfefferminz

enthaltend

A. Hahn, Konditor.

empfiehlt

Kirchensteuer

erfücht.

Weilburg, den 1. Oktober 1914.

Der evang. Kirchenrechner.

Geschäfts-Empfehlung.

Einem geehrten Publikum von Weilburg und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich vom heutigen Tage an, das in meinem Hause betriebene

Fahrrad-Geschäft

in der seitherigen Weise weiterführe.

Mit der Bitte, mein Unternehmen zu unterstützen,
zeichne

Hochachtend
Wilh. Poths.

Weilburg, den 1. Oktober 1914.

Jedes freie Stück Land sollte
jetzt bepflanzt werden

mit
**Winter-Salat, Winter-Kraut
und Winter-Wirsing.**

Kräftige Pflanzen zu haben in der

Gärtnerei Jacobs.

Spiellkarten A. Cramer.
vorrätig bei